
GABRIELLA
SANTOS DE LIMA
above the
clouds
DER HIMMEL
IN DEINEN FARBEN
Loewe
INTENSE
Unverkäufliche
Leseprobe

Bisher bei Loewe Intense erschienen:

Jetzt sind wir echt
Jetzt sind wir eins
Jetzt sind wir endlos

Fleur de Lavande – Wie du liebst
Fleur de Lavande – Wie du strahlst
Fleur de Lavande – Wie du träumst

Above the Clouds – Der Himmel in deinen Farben

GABRIELLA SANTOS DE LIMA

above the clouds

DER HIMMEL IN DEINEN FARBEN

Loewe
INTENSE



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

ISBN 978-3-7432-2494-0
Überarbeitete Neuausgabe des Titels
Flaming Clouds – Der Himmel in deinen Farben,
erstmals erschienen 2021 bei Piper Verlag
1. Auflage 2026
© 2026 Loewe Verlag GmbH, Bühlstraße 4, D-95463 Bindlach
Dieses Werk wurde vermittelt von der Literaturagentur
erzähl:perspektive, München (www.erzaehlperspektive.de).
Umschlag- und Farbschnittgestaltung: Andrea Janas | andreajanas.com
Umschlag- und Farbschnittmotive: © Kjpargeter/shutterstock.com,
Katong/shutterstock.com, Dychkova Natalya/shutterstock.com
Kapitelvignetten: © Merfin/shutterstock.com
Kapitelzwischenvignette: © Merfin/shutterstock.com
Innenillustrationen: Jule Bürgi
Redaktion: Elena Lindenfeld
Alle Rechte vorbehalten.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, D-07381 Pößneck
produktsicherheit@loewe-verlag.de

www.loewe-verlag.de

Liebe Leser*innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet ihr auf der letzten Seite eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese beinhaltet Spoiler für die gesamte Geschichte!

Wir wünschen euch das bestmögliche Leseerlebnis.

Eure Gabriella und das Loewe Intense-Team

Liebe Leser
und Leserinnen,

dieses Buch ist bereits im März 2021 unter dem Titel *Flaming Clouds – Der Himmel in deinen Farben* erschienen. Hätte ich meinem damaligen Ich erzählt, dass diese Geschichte fast sechs Jahre später neu veröffentlicht wird, hätte es mir das nicht geglaubt. Aber jetzt kann ich Olivias und Nicks Geschichte tatsächlich zum zweiten Mal zum ersten Mal in den Händen halten. Unglaublich, oder? Mit diesem Buch sind damals so viele meiner Träume in Erfüllung gegangen und ich bin so dankbar dafür, dass ich es zum jetzigen Zeitpunkt noch einmal überarbeiten durfte. Ihr findet zwischen den Buchseiten dieselbe Geschichte wie damals, jedoch habe ich sie so erzählt, wie ich sie heute erzählen würde. Es gibt einige neue Kapitel und leicht veränderte Passagen, außerdem habe ich ein paar meiner liebsten Sätze für euch annotiert. Olivias und Nicks Geschichte ist mir unglaublich wichtig. Vereinfacht betrachtet, geht es um eine Flugbegleiterin und einen Piloten, aber es geht auch darum, Anfang zwanzig zu sein und sich ziemlich verloren zu fühlen, es geht ums Reisen und um Kunst, es geht darum, seinen Platz in dieser Welt zu finden, obwohl man noch nicht weiß, wer man selbst überhaupt ist. Es geht darum, in der Gegenwart zu leben, doch seine Vergangenheit weiter in sich zu tragen, egal, wie sehr man versucht, sie abzuschütteln.
Ich wünsche euch allen ein wunderschönes (zweites) Leseerlebnis.

Eure Gabriella ♥

Für Elena,
ohne die es dieses Buch nicht zum
zweiten Mal geben würde.

Für Elena,
ohne die es so viele meiner anderen Bücher
gar nicht zum ersten Mal gegeben hätte.





Playlist

How Big, How Blue, How Beautiful – Florence + The Machine

Wolves – Phosphorescent

Heaven Up There – Palace

American Boy – Kraków Loves Adana

Conrad – Ben Howard

Paris – The 1975

Everybody Wants To Rule The World – Tears For Fears

AA – The Neighbourhood Watch

There Is a Light That Never Goes Out – The Smiths

Two Weeks – Grizzly Bear

Beneath the Surface – Demons of Ruby Mae

Take Care – Florence + The Machine

Not The Same Anymore – The Strokes

Colors – Halsey

17 – Youth Lagoon

Sweet Nothing – Calvin Harris & Florence + The Machine

Blinding – Florence + The Machine

Nothing's Gonna Hurt You Baby – Cigarettes After Sex

Dreaming of You – Cigarettes After Sex

Looking Too Closely – Fink

Depth Over Distance – Ben Howard

Skinny Love – Bon Iver

Der Vibe für mich

Die Sternzeichenparty

Der Kuss

Der Vibe 2.0

Für Livys Liebeskummer

Liebeskummerhymne

Von Nick für Livy

weiter geht's auf der nächsten Seite, hihi

The End of the Affair – Ben Howard

St Jude – Florence + The Machine

Für Nick ← Trees – Twenty One Pilots

Third Eye – Florence + The Machine → Ab Seite 420

How Big, How Blue, How Beautiful (Demo Version) –

Florence + The Machine ♡🚀🌍

»Dein Kopf ist Kunst.«
- Drake



Prolog

Rote Wolken

Es war Ende Dezember. Und es passierte an einem Montag. Montag, der einunddreißigste. Der letzte Wochenbeginn des Jahres, das bloß angefangen hatte, um vorüberzugehen. Damit ich Tag für Tag in meinem Kündigungskalender mit einem Kreuz abhaken konnte, das laut Lilah nur jeweils vierundzwanzig Stunden Warten bedeutete. Als würde ich ein Leben führen, das ich auf Pause gestellt hatte, was doch Mist wäre, weil ich schon so viele Kreuze gemalt hatte. Tausendsiebenundsechzig, um genau zu sein. Vielleicht hatte meine Freundin recht. Vielleicht auch nicht. Wenn ich ausrechnete, wie viele Tage noch bis zum ersten September fehlten, wusste ich nur, dass mein Herz so wild pulsierte, als würde es gleich abheben. Hoch, höher und immer weiter in den Himmel, bis es nicht mehr zu erkennen war.

An diesem Montag stand ich unter roten Wolken, als ich ihm begegnete. Drei unendliche Ewigkeiten lang betrachtete er die Zeichnungen vor sich. Völlig verträumt. *Wie seltsam*, dachte ich, aber genau dort, dort in Heathrow, mit aufsteigenden Fliegern in den Ohren und den müden Gedanken in meinem Kopf, passierte es.

1

Olivia



Neue Kapitelüberschriften for yoooU

Beware, black holes will catch you.

Die Nachricht, die alles veränderte, erreichte mich dreiundneunzig Minuten vor meinem Abflug.

Ich ließ mich gerade in Uniform an dem letzten freien Tisch des Cafés nieder, als ich die neue Eins in meinem Mailpostfach erkannte. Instinktiv begann mein Herz zu pochen.

Es ist Silvester.

Es kann nicht die Zusage von Oxford sein.

Frühestens Mitte Januar werde ich informiert.

Ich wusste das alles. Trotzdem klopfte ich fünfmal mit dem Zeigefinger hinten gegen meine Handyhülle, so wie jedes Mal, wenn ich mein Postfach öffnete. Fünfmal, eine Primzahl, meine Glückszahl. Als könnte ich mit dem heimlichen Klopfen dafür sorgen, dass endlich die Zusage meiner Wunschuniversität eingetroffen war und nicht bloß eine weitere Spamnachricht.

Doch mein Klopfen brachte, wie sonst auch, rein gar nichts.

Mit einem unterdrückten Seufzen betrachtete ich den Newsletter einer Kosmetikmarke.

Ich löschte die Nachricht, während ich in den Augenwinkeln meine beste Freundin entdeckte. Mit einer Mission

marschierte sie auf mich zu. Das erkannte ich an ihrem Gang. Gekonnt erkämpfte sie sich den Weg durch den Flughafendschungel und zog dabei den schweren Schalenkoffer mühelos hinter sich her, die königsblaue Uniform ihre undurchdringliche Rüstung.

Bevor sie mich erreichte, blinzelte ich mir selbst in meinem schon schwarzen Handybildschirm entgegen. Der große Knoten auf meinem Kopf, die Sommersprossen auf meinem Gesicht und das LondAir-Rot auf meinen Lippen. *Hellwach*, dachte ich, obwohl ich weniger als fünf Stunden geschlafen hatte.

»Mein Herz ist übrigens immer noch gebrochen«, sagte Lilah.

Meine beste Freundin brauchte keine Einladung, um sich mit ihrem Coffee to go an meinem Tisch niederzulassen. Das Starbucks in Terminal 3 war so gut besucht wie immer. Bunte Reisetaschen, umherrennende Kinder und Touristen, die sich bei veganem Bananenbrot in fremden Sprachen unterhielten. Ich, die hier vor meinem Abflug mit Lilah verabredet war. Jetzt auch Lilah, in der müden Flugbegleiterinnenversion, die ihren dunklen Bambusbecher zwischen den Fingern fest umklammerte. Ein Weihnachtsgeschenk ihres Bruders Dean, bedruckt mit bunten Glitzersprenkeln und der Konstellation ihres Sternzeichens. *Zwilling – immer unterwegs, kreativ und unruhig.*

Verwirrt blinzelte ich sie an.

»June und du an Silvester zusammen in Dublin?«, erinnerte sie mich. »Ohne mich? Unglaublich, dass keiner mit mir tauschen wollte. Ich meine, wer wäre gestern nicht lieber in Mexiko City gewesen, damit er heute zurück in London bei seiner Familie sein kann?«

Lilah schüttelte den Kopf, die Wimperntusche um ihre Augen verschmiert, der Kaffeefleck über ihrem Namensschild riesig. Die typische Nach-dem-Flug-Uniform, die wir alle mindestens einmal die Woche trugen. June, Lilah und ich waren nicht bloß die engsten Freundinnen und Mitbewohnerinnen, sondern auch Flugbegleiterinnen bei LondAir. Wir flogen durch die ganze Welt, doch hatten ein gemeinsames Zuhause, unsere ganz eigene Welt. Ein Altbau in der Swanfield Street, drei Zimmer, eine Wohnküche, vierundsiebzig Quadratmeter voller Pflanzen und Chaos.

»Nächstes Jahr muss es klappen«, sagte ich aufmunternd.

»Nein«, verbesserte sie sofort. »Nächstes Jahr *wird* unser gemeinsames Silvester stattfinden. Das manifestiere ich.«

Ihre Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Eigentlich brauchte Lilah bloß mit den Mundwinkeln zu zucken, damit in ihrem Gesicht die Sonne aufging. Wie ferngesteuert begannen selbst ihre Ohrläppchen zu strahlen und alles ringsum wurde heller. Wenn man ihr direkt gegenübersaß, wurde einem sogar wärmer. Nur jetzt war ihr Lächeln nicht ganz so breit.

»Oh, Livy.« Sie rückte über den Tisch hinweg näher an mich heran. »Du siehst müde aus. Konntest du wieder nicht einschlafen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Halb so wild.«

»Ein geordneter Schlafrhythmus.« Kopfschüttelnd lehnte sie sich zurück. »Das kommt auch auf die Manifestationsliste.«

»Natürlich hast du eine Liste zum Manifestieren.«

»Hey«, sagte sie tadelnd. »Wenn die Zusage dich bald erreicht und du im Herbst nicht mehr Stempel in deinem Pass, sondern Lernbücher in der Bib sammelst, wirst du mir dankbar sein, dass ich deine Zusage mit manifestiert habe.«

Ich verkniff mir ein Lächeln. »Natürlich werde ich das sein.«

»Übrigens hätte ich auch andere Vorschläge für deine Manifestationsliste als Oxford.«

Ich hob die Brauen. »Zum Beispiel?«

»Ich glaube, deiner Liste würden Punkte wie Skinny Dipping ganz guttun. Dich auf ein Abenteuer begeben. Einfach so an den Strand fahren. Den Typen, mit denen du dich sehr selten triffst, vielleicht tatsächlich mal eine Chance geben. Lilah mindestens einmal am Tag für ihre grandiosen Vorschläge danken.«

»Skinny Dipping?«, fragte ich belustigt.

»Jaja, ich weiß schon, das ist zu klischeehaft. *Achtung, Achtung, Pathosalarm!* Das würde mein Dozent jetzt sagen, aber es sind Semesterferien und …« Lilah stoppte, als mein Handy mit einer Nachricht von June vibrierte und sie die Uhrzeit erkannte. »Es ist schon so spät? Scheiße. Nur dass du Bescheid weißt, ich habe den belustigten Unterton in deiner Stimme bei *Skinny Dipping* nicht überhört, aber den lasse ich dir ausnahmsweise kommentarlos durchgehen, weil dein Briefing gleich beginnt und ich endlich nach Hause unter die Dusche muss. Ich schwöre, ich rieche immer noch nach *Chicken or Pasta*, obwohl ich gerade fast in meinem Parfum gebadet habe.« Noch bevor sie zu Ende gesprochen hatte, stand sie auf. »Was ist? Bekomme ich zum Abschied keine Neujahrsumarmung? Das ist doch das Mindeste, nachdem ich nach dir gesehen habe.«

»Du wolltest mir deine Manifestationsvorschläge aufdrücken, die übrigens ein bisschen zu sehr nach Neujahrsvorsätzen klingen. Das war deine Mission. Hab ich schon an deinem Gang bemerkt.«

»Komm schon, umarm deine beste Freundin zum letzten Mal in diesem Jahr!«

Lilah lachte diesmal völlig sorglos und gar nicht schief, da war sie wieder, die Mittagssonne in ihrem sonst so blassen Gesicht. Als ich mich erhob, quietschten die Stuhlbeine.

»Du siehst wirklich schrecklich müde aus«, flüsterte sie mir ins Ohr und drückte mich an sich. »Wie die gesteigerte Version eines Zombies. Wir müssen deinen geordneten Schlafrhythmus wirklich manifestieren.«

»Nein«, sagte ich ganz ernst. »Ich bin hellwach.«

»Wie viele Tage musst du dir die Lüge noch selbst erzählen?«, fragte sie besorgt, bevor sie sich sanft von mir löste.

Sie musterte mich, ich musterte sie. Es war immer etwas seltsam, Lilah in ihrer LondAir-Version gegenüberzustehen. Eigentlich trug sie nur kurze Röcke mit ausgewaschenen Shirts ihrer Lieblingsbands. Kings of Leon, Giant Rooks, The Kooks. Kopfhörerschnüre und zerfranste Jutebeutel anstelle von Perlenohrringen und Namensschild. Als wäre sie außerhalb des Flughafens immer verspätet auf dem Weg zu einer Vorlesung und beherbergte keinen Koffer mit zig verblassten Aufklebern neben dem Jackett in ihrem Zimmer.

»Zweihundertsechsundvierzig Tage«, flüsterte ich und widerstand dem Drang, mit dem Finger über die schwarze Tinte auf meinem Handgelenk zu fahren.

In zweihundertsechsundvierzig Tagen werde ich gekündigt haben und in Oxford angenommen sein. In zweihundertsechsundvierzig Tagen wird es nur noch mich und meine Zahlen geben. Das eulersche E, die Kreiszahl Pi, alle Brüche, alle Wurzeln, kein Gefühl von plötzlicher Taubheit mehr, das mich manchmal einfach überrennt. Endlich.

Später würde ich mich detailgetreu an diesen Moment er-

innern. Das Wasserschlauchzischen der Kaffeemaschinen und das aufgerissene Zuckerpäckchen auf dem benachbarten Tisch. Wie ich Lilah nachsah, bis sie in der Flughafenhektik verschwamm. Ich würde mich haargenau an die unterdrückte Erschöpfung erinnern, mit der ich mich wieder hinsetzte und die brandneue Eins in meinen Mails bemerkte.

Es ist Silvester.

Es kann nicht die Zusage von Oxford sein.

Frühestens Mitte Januar werde ich informiert.

Wieder redete ich auf mich selbst ein, doch es nützte nichts. Mein Zeigefinger klopfte trotzdem fünfmal gegen die Handyhülle, bevor ich mein Postfach erneut öffnete für eine Nachricht, die nur Werbung sein konnte, lästig und löschbar. Tja. Nicht ganz.

Von: eever2004@gmail.com
An: olivialgreen@gmail.uk
Betreff: Wichtig

Liebe Olivia,

ich sende dir einen Link,
der dich sehr interessieren könnte.

Liebe Grüße
E

Vierzehn Worte, ein Buchstabe, eine Abkürzung. Ich las die Nachricht ein-, drei- und dann fünfmal. Ich war mir sicher, dass es sich um eine unseriöse Absenderin handeln musste, doch dann erkannte ich in dem Link den Stanford-Namen. Also klickte ich ihn an, bevor ich mit gerunzelter Stirn erkannte, dass er mich auf eine Dozentenwebseite führte.

Robert Gibson, Professor für theoretische Astrophysik und Kosmologie, Mitte vierzig und lächelnd. Mit dem Hemd und dem markanten Brillengestell schien er so professionell und kompetent. Alles an ihm schrie förmlich Privatuni hoch tausend. Seine Augen waren das Auffälligste. Tief und dunkel wie schwarze Löcher in einem gebräunten Gesicht.

Ich überflog die Biografie, vorbei an wissenschaftlichen Publikationen und hochgestochenen Worten. Bachelor in Stanford, Master in Cambridge, ausgezeichnet mit dem Bruno-Rossi-Preis 2009. Selbst seine fundamentalen Forschungsinteressen waren aufgelistet.

Woraus besteht das Universum?

Woraus besteht die Dunkle Materie?

Welche physikalischen Gesetze regeln die Gesetze des Universums?

Ich holte tief Luft. Masse, Drehimpuls und elektrische Ladung. Eigenschaften von klassischen schwarzen Löchern. Sommersprossen, Möchtegern-Einstein-Frisur und ein undeutbarer Blick. Eigenschaften von Robert Gibson. Ein sonnenmassenschweres Phänomen und ein Mensch. Beides Gravitationsfallen, die alles auf ihrem Weg verschlangen.

Ich schloss das Tab so schnell, als könnte ich mich in verbogener Zeit verlieren, wenn ich Robert Gibson eine Sekunde länger ins Gesicht starrte.

Noch in derselben Sekunde piepte es in meinem linken Ohr. Mein Stresstinnitus. *Sie haben einfach ein emotionales Ohr*, hatte die Ärztin vor Jahren gemeint.

Emotionales Ohr, taubes Herz, dachte ich manchmal.

2



Nick

Don't pretend to be someone you're not.

Wir trafen uns um drei.

Scott, Chester, Remy.

Und ich.

Scott und Chester waren schon da, als ich das *Rascal* in Terminal 3 erreichte. Die Flughafenbar war das liebste Lokal meiner Kolleginnen und Kollegen in ganz Heathrow. Mit dem Mitarbeiterausweis gab es zwanzig Prozent auf die gesamte Karte, die dunklen Wände und das gedämpfte Licht im Innern wirkten beruhigend auf Augen und Nerven. Vor allem nach Zwölf-Stunden-Schichten in der grellen Beleuchtung einer Flugzeugkabine. Statt des ständigen Rauschens und der verzerrten Funkstimmen hörte ich nun Musik aus versteckten Lautsprecherboxen. Nichts Schnelles und ja nichts Drängendes. Nur angenehme Hintergrundklänge, passend zum Feierabend, den man hier ausklingen ließ.

»Nick, Mann, da bist du ja endlich!«

Chester winkte mir breit lächelnd zu. Er trug einen dunklen Sweater über dem Hemd, an seinen Füßen glänzten die ledernen Schnürschuhe. Blitzblank poliert sahen sie genauso neu aus wie meine eigenen.

»First Officer Saint James hat es endlich zu uns geschafft.« Scott hob seine weiße Tasse, während ich mich auf dem Stuhl ihm gegenüber niederließ.

»Gut erkannt, First Officer Porter.«

»Vielen Dank, First Officer Pike.«

»Ihr seid echt unglaublich.« Ich rollte mit den Augen, aber eigentlich meinte ich es nicht ernst.

First Officer. Keine Ahnung, wie lange meine Freunde und ich davon geträumt hatten, die zwei Worte auf unseren Namensschildern zu lesen. Natürlich war es affig, wie wir hier saßen, vor uns hin witzelten, lachten, Heißgetränke bestellten und Remy mit »Na hallo, First Officer Singh!« begrüßten, als auch er mit seinem Trolley zu uns stieß. Wir erzählten vom Fliegen, diskutierten über unsere Lieblingsdestinationen, die besten Hotels auf der Strecke, über das Pilotenleben im Ganzen und philosophierten darüber, ob es so war, wie wir es uns vorgestellt hatten. Dabei hoben sich die Stimmen meiner Freunde so, als würden sie mit vibrierenden Triebwerken starten.

Aber irgendwie war es auch nicht affig.

Wir hatten uns das verdient. Zwei Jahre lang hatten wir uns zu Linienpiloten ausbilden lassen. Viel Arbeit und viel Angst, die wir meistens verheimlicht hatten, weil die meisten von uns doch harte Kerle waren, die bei Dating-Apps *happy pilot to be* in ihr Profil schrieben.

Seit drei Monaten hatten wir unseren Final Check hinter uns. Seit drei Monaten trugen wir die drei Streifen an den Ärmeln unserer Jacken und flogen auf dem rechten Sitz im Cockpit durch Europa. Seit drei Monaten hatten wir uns treffen wollen. Und endlich hatte es geklappt. Am allerletzten Tag des Jahres. Chester war vor einer guten Stunde aus Palma

gelandet und Scott kam von einem schnellen Genf-Turnaround. Remy hingegen würde in knapp eineinhalb Stunden die Crew seines heutigen Romflugs im FOC begrüßen. FOC war unsere gängige Kurzversion für das Flight Operation Center, das Gebäude neben dem nördlichen Flughafenausgang, wo jeder unserer Arbeitstage begann. So wie meiner gleich auch, wenn ich zuerst nach Manchester und von dort aus zum Night Stop nach Dublin fliegen würde.

»Wir leben nicht nur einen Traum«, sagte Scott. »Wir leben einen Traumjob.«

Daraufhin nickten alle. Pilot zu sein, das war nicht bloß ein Traumberuf, das war eine echte Berufung, für die man geboren wurde. Grenzenlose Freiheit und ewiger Weltenbummler, das Pilotendasein enthielt alles und mehr.

»Wenn …« Chester fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Seine Augen waren müde, leuchteten aber. Das machte das Fliegen aus dir. Du warst todmüde und überglücklich zugleich. »Wenn ich mir vorstelle, nie mehr fliegen zu können, wird mir ganz anders. Ich glaube, wenn ich wirklich nie wieder fliegen könnte, würde ich sterben.«

Mein Freund klang so ernst, dass niemand eine Antwort darauf wusste. Bis Remy die Stille mit einem Räuspern brach und die weiße Tasse hochhielt.

»Auf das Fliegen!«, rief er, ganz ernst, so sicher und fast feierlich.

»Auf das Fliegen«, wiederholten wir und hoben unsere Heißgetränke.

Keine Ahnung, ob jemand das Zittern in meiner Stimme hörte.

3

Olivia



Some truths will haunt you forever.

Eins, drei, fünf, sieben, elf.

Ich zählte meine klackernden Absatzschritte bis zur Rolltreppe, die ich auf dem Weg zum FOC nahm. Dabei bestand ich aus vier kribbelnden Gliedmaßen und tausend sonnenmassengroßen Gedanken an Robert Gibson, jeweils einem rasenden Zombieherzen und einem todmüden Körper. Und das, obwohl mein Arbeitstag noch nicht einmal angefangen hatte.

Wer zur Hölle war diese E? E wie Ever? Ever wie immer? Wer war sie? Ever. Eine Schwester, eine Mutter, eine Tochter? Seine Frau? War sie noch betrunken vom Weihnachtspunsch und eingehüllt in diese Weihnachtsblase mit dem dringenden Bedürfnis nach einem Happy End? Aber wieso jetzt? Wieso sie? Wieso nicht er? Wieso aus dem Nichts?

Als die Nachricht von June mich erreichte, beschleunigte ich meine Schritte in dem Versuch, meinem Gedankenkarussell zu entfliehen.

June ✨♡
Hab es doch eher zum FOC geschafft,
ich warte vor dem Wasserspender 🥵

Eigentlich hatte sie sich mit Lilah und mir bei Starbucks treffen wollen, hatte gestern allerdings bei ihrer Familie in Bath übernachtet. Silvester während eines Auslandsaufenthalts mit einer meiner Freundinnen zu verbringen, war eigentlich genauso unmöglich wie ein Sechser im Lotto. Selbst wenn wir uns im Planungsportal gemeinsame Flüge wünschten.

Aber irgendwann hatte wohl jeder einmal Glück.

Als ich durch die Schiebetüren nach draußen zum FOC trat, erwischte mich die Luft so eiskalt wie eine Dusche um sechs in der Früh. Von hier aus konnte ich das massive Gebäude neben dem riesigen Flughafenkomplex bereits erkennen. Selbst dort hatten sie die Wände mit LondAir-Werbeplakaten zutapeziert. Die aktuelle Kampagne zeigte Kunstwerke lokaler Künstler unserer neuen Destinationen. Inspiriert von ihren Heimatorten Tromsø, Buenos Aires und Honolulu, hatten junge Künstler und Künstlerinnen Bilder für das neueste LondAir-Marketingkonzept kreiert. Mein Lieblingsbild war das dritte von links, mit den grünen Lichtern auf einem nachtblauen Himmel und dem Stadtlichtermeer darunter.

Gerade machte eine ältere Dame davor halt, während ich fünf Schritte weiter rechts diesen Typen bemerkte. Die Hände in die Taschen seiner Bomberjacke vergraben, betrachtete er die Bleistiftzeichnungen von Buenos Aires. Er trug weder Jackett noch Pilotenmütze, doch ich machte ihn trotzdem als Copiloten inkognito aus. Als Airline-Angestellte achtete ich automatisch auf verräterische Kleinigkeiten. Uniformschuhe zu Jeans, das rote Crew-Label am Koffer. Bei ihm bemerkte ich nicht nur beides, er trug sogar die LondAir-Anzughose. *Anfänger*, dachte ich und musterte ihn genauer. Lange Beine, lange Arme, in seinem Nacken rollten

sich dunkle Haarsträhnen. Um sein Gesicht im Profil zu erkennen, war ich zu weit weg.

Ich sah ihn so lange wie möglich an, als könnte ich mich so von meinen Gedanken ablenken.

Und das war seltsam.

Die Uniform schreckte mich eigentlich ab und von gut aussehenden Piloten hielt ich mich grundsätzlich fern. Das hatte ich beschlossen, als Lilah mit Mael ausgegangen war, der neben ihr auch eine Flye-Flye-Flugbegleiterin gedatet hatte. »Dieses Klischee stimmt so was von«, hatte sie gesagt und erzählt, dass laut Mael jeder seiner Kollegen zwei-, drei- oder viergleisig fuhr.

Wahrscheinlich mochte ich einfach, wie versteinert der Typ da verharrte. Er wirkte so, als wäre ihm der ganze Flughafentrubel egal und er gar kein Pilot, der gerade von einem Flug kam.

Als wäre er bloß ein Augenpaar, das Bleistiftzeichnungen studierte.

Wirklich seltsam.

Wenig später erreichte ich das FOC, ohne es zu betreten. Ich spürte das Handy in meiner Handtasche glühen und starrte in den Himmel voller Flieger. Ich zählte exakt dreizehn zwischen feuerroten Wolken auf einer vibrierend orangefarbenen Fläche. Unzählige Maschinen stiegen in die Höhe und zogen dabei wolkenweiße Rauchschwaden hinter sich her. Der Himmel sah aus wie ein Gemälde von hellen Pinselstrichen, willkürlich und hemmungslos auf die Leinwand gesetzt, als hätte der Künstler sich beim Malen kopflos verloren.

Wie von selbst musste ich an Mum denken. Sie mochte den abendroten Himmel, keine Spur von Blau, Blässe und Weiß. Nur Farben, die brannten, ein Horizont, der in Flam-

men stand. Ich wusste, dass sie dabei an ihren American Boy dachte, der ihr nie wirklich gehört hatte, meinen Vater, den ich nicht kannte, den Mann, der verschwunden war. Robert Gibson, unser schwarzes Loch.

Ich tippte mit meinem Zeigefinger fünfmal auf meinen Oberschenkel. Erst dann zückte ich mein Handy und wählte Mums Nummer, obwohl der Zeitpunkt ungemein unpassend war. In weniger als einer Viertelstunde begann mein Briefing. Ich sollte mich auf meinen bevorstehenden Flug konzentrieren. Außerdem war es der einunddreißigste Dezember. Ein Jahresende. Kein Tag, um eine mysteriöse E-Mail zu ihrem American Boy zu erhalten. Das nämlich war ein Beginn im Ende und nichts, was ich in diesem Jahr abschütteln könnte.

Mum ging beim dritten Klingeln dran.

»Livy-Liebling?« Sie klang alarmiert. »Ist alles okay?«

Ich sah vor mir, wie sie im Kiosk saß, das Handy fest gegen das Ohr gepresst. Tabakdosen hinter ihr, Zeitungen rechts, Schokoriegel links. Mum, umzingelt von abgedruckten Promigesichtern und sauren Apfelringen, eingehüllt in ihre vielen Schichten von Kleidung. Shirt, Pullover und Cardigan, vielleicht sogar ein Schal. Meine Mutter war eine phänomenale Schichterin. Sie kochte am liebsten Lasagne, verpackte Geschenke zuerst in Kartons, dann in schimmerndes Seidenpapier und zuletzt in hochwertige Tüten. Morgens schichtete sie fachmännisch auf ihrem Gesicht Feuchtigkeitscreme, Primer, Grundierung und Concealer. Erinnerungen an den American Boy verbarg sie unter hastigem Lächeln und abwinkenden Handbewegungen. Unter Wasserhahnrauschen, wenn sie spülte, oder lauter gestelltem Fernsehgelächter, wenn sie im Wohnzimmer saß.

Ich schluckte. »Ja, alles in Ordnung. Es ist bloß … sagt dir der Name Ever etwas?«

»Ever?«, fragte sie verwirrt. »Wer soll Ever sein?«

»Jemand, der mir eine Mail geschrieben hat. Mit, äh, einem Link zu dem Dozentenprofil eines Robert Gibson.« Ich hielt inne. »Wusstest du, dass er Professor an der Stanford ist?«

»Nein«, sagte sie kaum hörbar. Dann etwas lauter: »Was hat diese Ever denn geschrieben?«

»Dass mich dieser Link interessieren könnte.«

»Ever.« Sie überlegte laut. »Ever, Ever, Ever. Nein, da klingelt nichts.«

Ich schwieg.

»Es tut mir leid, Liebling«, flüsterte sie, ganz roh und ohne Schichten.

Die pure stechende Wahrheit.

4



Nick

You could get tangled up in the past soon.

»Komm gut ins neue Jahr.« Scott klopfte mir auf die Schulter.

»Lass es morgen nicht zu heftig knallen.« Remy zwinkerte mir zu.

»Und vergiss nicht, du bist jetzt nicht einfach nur Nick. Du bist First Officer Saint James!« Chester wackelte mit den Brauen, bevor ich mich lachend erhob.

Ich verabschiedete mich als Erster, weil mein Briefing früher als das von Remy begann. Auf dem Weg zum FOC vibrierte mein Handy mit einer Nachricht von meinem Bruder.

Charlie
Meisterkoch am Werk 😉👨‍🍳

Dazu hatte er mir ein Foto geschickt. Ein Curry mit selbst gebackenem Naan-Brot, weil Kochen jetzt sein Hobby war. *Mal was Neues ausprobieren*, mit Markenpfannen von Fünfsterneköchen und Master-Class-Kochkursen, die er sich in fremden Hotelzimmern ansah.

Ich stoppte und tippte eine schnelle Antwort.

»Boah, immer diese Leute, die mitten auf dem Weg stehen bleiben«, hörte ich einen Typen hinter mir sagen.

Wahrscheinlich fluchte er weiter, aber das blendete ich aus. Meine Aufmerksamkeit galt mit einem Mal bloß noch dieser Bleistiftzeichnung von Buenos Aires.

Ich konnte nichts dafür.

Das passierte wie von selbst.

Genauso wie die Tatsache, dass Kunst mich bis auf die Knochen berührte. Das war mit ihr schon immer so gewesen. Vor drei Jahren hätte ich gegen den Sog von Buenos Aires in Bleistift angekämpft, wäre weitergegangen, hätte mir gesagt, dass ich mich auf gar keinen Fall umdrehen durfte. Schweren Herzens, mit einem verflucht schweren Gefühl im Innern, genau dort, wo sich die Kunst immer reinbohrte.

Mittlerweile hatte sich das geändert. Mittlerweile ließ ich mich von der Kunst einsaugen, wann immer sie mir begegnete.

So auch jetzt von Alma Alonsos Bild. Winzige Dachgeschossfenster, Scheibenwischer der Autos. Als mein Blick an der Signatur der Künstlerin hängen blieb, legte ich den Kopf schräg. Kein Kürzel, ihr Name war ausgeschrieben, Alma Alonso. Zwei Zeilen, zweimal je ein großes Schreibschrift-A. *Wenn die Künstlerin nie wieder ihren Namen unter ein Bild setzen könnte*, dachte ich. *Würde sie dann sterben?* So wie Remy, wenn er nie wieder ein Flugzeug steuern könnte? Der Gedanke kam wie von selbst und ich war mir sicher, die Antwort zu kennen. Ja, Alma Alonso würde sterben. Und klar sagte ich das, ohne sie zu kennen, aber ich kannte eins ihrer Bilder.

Und das sagte alles.

Ich hasste es, wie sich in genau diesem Moment Drakes Stimme in meine Gedanken schob. Die genau richtigen

Worte zur genau falschen Zeit. Ich hatte keinen blassen Schimmer, ob sich das jemals ändern würde.

Wenn du jetzt gehst, bist du tot, Nicholas. Du wirst es bereuen. Jeden verdammten Tag. Und weißt du auch, wieso? Weil dein Leben sich nicht mehr wie ein Leben anfühlen wird. Aber mach ruhig, verschwinde und sei ein verdammter Feigling. Kehr den Pinseln den Rücken zu. Den Leinwänden, deinen Skizzen, deiner Palette, deinen Farbtuben, selbst dem verdammten Gesso. Aber du bist ein bescheuerter Idiot, wenn du glaubst, dass du einfach mit der Kunst aufhören kannst. Hast du es etwa vergessen? Du schwimmst in jedem deiner Bilder. Und wenn du jetzt gehst, wirst du in der Welt ohne Kunst verbrennen. Und deine Kunst wird dich verfolgen. Das schwöre ich dir.

Drake. Drakes letzte Worte in meinem Kopf. Drakes messerscharfes Abbild in meinen Gedanken. Sie in ihrem bodenlangen Stoffkleid, kadmiumrot um ihren Körper mit brauner Haut. Nur ihre Arme waren nackt gewesen. Dieser letzte Augenblick in ihrem Atelier, nachdem sie mir die Worte ins Gesicht gespuckt hatte. Wie ich trotzdem einfach gegangen war. Wie sie mir nüchtern nachgerufen hatte: »Du bist jetzt tot, Nicholas.«

Achthundertdreiundneunzig Tage war das jetzt her. Aus Spaß hatte ich es letztens ausgerechnet. Trotz all der Zeit schallten die Worte so verdammt laut in mir wider, dass ich beinahe zusammenzuckte. Es war derselbe Moment, in dem ich mich dazu zwang, endlich weiterzugehen. Kurz bevor ich das FOC erreichte, bemerkte ich sie. Diese Flugbegleiterin, die vor der Eingangstür telefonierte und dabei Rauchwölkchen in die Luft blies. Dunkle Haare, leuchtend rote Lippen.

Instinktiv stellten sich alle meine Härchen auf.

Nein, dachte ich.

Das konnte nicht sein.

Doch je länger ich diese Frau musterte, desto bekannter kam sie mir vor. Der etwas dunklere Hautton, die dicken Haarsträhnen und die abweisende Ausstrahlung. Das angespannte Gesicht, die zusammengepressten Lippen. Die kerzengerade Haltung. Dieses ungeduldige Von-einem-Fuß-auf-den-anderen-Treten, so als müsse sie schnell woandershin, weil sie Millionen weitere Aufgaben zu erledigen hatte.

War diese Frau, die in diesem Moment ihr Telefonat beendete, einen viel zu tiefen Atemzug nahm und schließlich ins Innere des FOC verschwand, Olivia Green?

Instinktiv zückte ich mein Handy und öffnete Instagram. Ganz unten in meinem Feed erwartete mich das gesuchte Foto von vor drei Jahren. Willy, Theo und ich, breit grinsend vor dem Trevibrunnen. Rechts von uns erkannte ich einen gletscherblauen Pulloverärmel, der bestimmt Q gehört hatte.

Auf dem Schnappschuss grinste Willy sein Eine-Million-Dollar-Lächeln, mit dem sein Agent sich die zig Werbedeals erklärte, die er als Profibasketballspieler ergatterte.

Ich erinnerte mich weiter an Willy, den ich nie wirklich gemocht hatte, als ich sie erkannte. Das Mädchen mit dem unendlich dichten Haar ganz rechts. Abseits der posierenden Menge, eine Beobachterin des touristischen Geschehens. Ihr Blick schweifte in meine Richtung. Er wirkte gequält. Wie der einer Außenseiterin mitten im ungewohnt unbekannten Spektakel.

Olivia.

5



Olivia

Be careful what you wish for.

»Welche Farbe hat deine Unterwäsche?«, fragte June, nachdem ich ihr meine Hotelzimmertür geöffnet und sie sich auf meinem Bett niedergelassen hatte. »Bestimmt Schwarz, oder?«

Meine Mundwinkel zuckten. »Du weißt, dass du wie ein Typ klingst, der Lilah anschreiben würde, oder?«

»Seit wann trage ich Logo-Sweaters, mache Hantelbankselfies und höre Rapsongs, die in den Charts sind?« Sie lachte. »Ich wette übrigens, deine Unterwäsche ist nicht rot.«

Mit wackelnden Augenbrauen fischte sie ein pinkfarbenes Seidenpapierrechteck aus ihrer Handtasche und reichte es mir zum Öffnen. Ein burgunderfarbener Slip mit Spitze. Ich runzelte die Stirn.

»Wir haben jetzt alle einen. Alba sagt, rote Unterwäsche an Silvester bringt Glück in der Liebe.« June warf ihr rotblondes Haar nach hinten, sodass ich die riesigen goldschimmernden Dreiecke an ihren Ohrläppchen erkannte. »Was sagst du?«

Mein Blick schweifte ratlos von dem Wäscheteil zu ihren Ohrringen. »Es ist irgendwie komisch, dass Alba uns Unterwäsche schenkt.«

»Hab ich ihr auch gesagt, aber dann meinte sie, dass ein bisschen Glück in der Liebe noch nie jemandem geschadet hat, und ich habe mich daran erinnert, dass Alba die beste Stiefmum überhaupt ist.« Sie zuckte mit den Schultern. »Und was sagst du zu meinen Ohrringen? Mal was anderes, dachte ich. Das ist übrigens mein Vorsatz fürs nächste Jahr.«

»Riesige Ohrringe zu tragen?«

»Einfach mal Neues ausprobieren.«

»Lass mich raten«, begann ich belustigt. »Lilah hat dir also auch eine Liste mit *Neujahrsmanifestationen* eingebläut?«

»Nein, ich habe selbst eine Liste geschrieben. Neues ausprobieren, keine Fast Fashion mehr kaufen, jeden Tag ein Polaroid schießen und daraus nächsten Dezember ein Fotoalbum basteln. Es sind bloß drei Punkte. Qualität über Quantität.«

June umklammerte die Goldkette mit dem plättchenförmigen Anhänger, der unter der weißen Vintagebluse verschwand. Dazu trug sie einen Lederrock und eine schwarze Strumpfhose mit flachen Overknees. Der Lidstrich über ihren Augen saß perfekt. Nur wenn sie abends die schlichten Sneakers zum Laufen schnürte, war sie mit ungeschminkten Augen zu sehen.

»Ziehst du den nicht an?« Sie nickte auf den roten Slip, den ich achtlos in meinen Koffer geworfen hatte.

»Keine Zeit«, erwiderte ich. »Wir sind schon spät dran.«

Hastig schlüpfte ich deshalb bloß noch in die Jacke und überprüfte mein Aussehen im Spiegel. Einfache Jeans, einfaches Top, einfache Schuhe.

June erhob sich mit einem Seufzen, wobei sie zwei Minisektflaschen aus ihrer Handtasche zückte. Die mit der blau gefärbten Flüssigkeit streckte sie mir entgegen.

»Make a blueberry blue wish«, las sie von der Flasche ab. »Beim ersten Schluck darfst du dir was wünschen.«

Während ich das Etikett beäugte, machte June mit ihrem Handy das letzte Foto in diesem Jahr von mir.

»Komm!«, sagte sie und wir verließen um kurz nach zehn das Zimmer. In der Lobby wünschten uns Hotelangestellte einen schönen Abend, auf der Straße roch es nach Silvester, während wir auf unser Uber warteten. Ein bisschen verbrannt nach zu früh geknallten Böllern und fröhlichen Menschen, die stickig überfüllte Bars ansteuerten.

So wie June und ich.

Unser Ziel war ein Pub in Temple Bar, in dem unser Kapitän einen Tisch für fünfzehn LondAir-Mitarbeiter reserviert hatte. Genügend Plätze für die drei Crews, die diesen Abend in Dublin übernachteten. Alles war voll und laut, Musik aus den verschiedenen Pubs vermengte sich über den Kopfsteinpflasterstraßen zu einem wilden Mischmasch, die Blicke der Menschen trüb und dunkel, ein bisschen zu glasig von den vielen Bierkrügen, die sie immer nachorderten.

»Da ist es«, meinte ich und deutete auf das Pub mit goldgrünem Schild, zu dem wir uns durch die angeheiterte Menschenmenge quetschten.

Im Innern sah ich bloß noch mehr fremde Körper, die sich gegen andere fremde Körper pressten. Schwitzige Männerhände auf wackelnden Frauenhintern, lautes Gedrängel und improvisiertes Getanze inmitten eines urigen Pubs mit verkleideten Holzwänden und irischen Trinksprüchen an den Wänden. Dazwischen June und ich, die eine gefühlte Ewigkeit brauchten, um den Tisch mit unserer Crew ausfindig zu machen. Schließlich blieb mein Blick an unserem Kabinenchef hängen, der selbst in seiner Alltagskleidung wie in Uni-

form wirkte. Das weiße Hemd war jetzt dunkel, das helle Haar jedoch immer noch uniformkonform streng nach hinten gegelt. An seinem Handgelenk glänzte die teure Armbanduhr, das treffsichere Indiz der gehobenen Crew.

»Olivia, June, da seid ihr ja endlich!« Unsere Kollegin Hadley lächelte uns entgegen, als wir uns auf den freien Plätzen in der Sitzecke niederließen. Sie war eine von diesen Flugbegleiterinnen, die sich einen Airbus in die Armbeuge tätowieren ließ und Bilder von leeren Kabinen in ihre Instagram-Story postete, Caption: *Come fly with me.* Ihr Leben hatte begonnen, sobald sie zum ersten Mal in die Uniform geschlüpft war. Sie liebte das Fliegen nicht nur, sie *fühlte* das Fliegen.

Manchmal wünschte ich, ich wäre eine Flugbegleiterin wie sie und nicht eine, deren Leben immer noch nicht richtig begonnen hatte.

In den nächsten fünfzehn Minuten führten wir schreienden Small Talk in einer kleinen Runde, June, Hadley und ich, wobei unsere Kollegin ihren Blick immer wieder zu unserem Copiloten Ryan schwenken ließ. Er saß weiter vorn am Tisch, neben ihm nur Männer, garantiert die Piloten unserer aller Crews. Zwei davon saßen mit dem Rücken zu uns, sodass wir sie nicht ausmachen konnten. Irgendwann stieß June mich mit dem Ellbogen an.

»Holen wir uns auch was zu trinken?«, fragte sie.

Also wieder in die Menge, irischer Gesang in meinen Ohren, fremde Füße fast auf meinen. Am Tresen bestellten wir doppelten Gin Tonic, der Barkeeper starrte June auf die Brüste und ich klopfte im Fünfertakt mit dem Zeigefinger auf meinen Oberschenkel.

Keine Ahnung, wieso.

Es passierte wie automatisch.

»Worauf stoßen wir an?«, fragte June, sobald unsere Bestellung vor uns stand.

»Darauf, dass wir nächstes Jahr Silvester mit Lilah verbringen.« Ich hob eins der Gläser in die Luft. »Das möchte sie manifestieren.«

June lachte. »Das ist ein guter Vorsatz.«

Wir stießen an, ehe wir uns den Weg zur Tanzfläche bahnten. Dreiundzwanzig Minuten fehlten bis Neujahr, seit fünfundfünfzig waren wir hier und hatten noch keine einzige getanzt. Eine Tatsache, die wir Lilah verschweigen würden, würde sie uns nach unserem Abend fragen. Lilah war eine furchtlose Draufgängerin, die uns manisch ins spontane, freie und wilde Leben zerrte. June und ich waren anders und leise, jede auf ihre ganz eigene Art. June wollte das Leben festhalten und keine Minute vergessen, reihte voll beschriebene Tagebücher auf einem Regal nebeneinander und fragte uns ständig: »Wisst ihr noch, als …?« June war kein brennender Sommerabend, an dem man sich wünschte, man wäre grenzenlos und unsterblich wegen all der perfekt vergänglichen Wärme. Sie war ein Frühling, der sich leise anschlich. Und genauso tanzte June auch. Ein bisschen schüchtern, wie mit angezogener Handbremse. Doch in den Momenten, in denen sie die Augen schloss, weil die Musik ihr so unter die Haut ging, schien etwas *Klick* zu machen. Als wären die Träume in ihr verschwunden und hätten sich mit der Realität verbunden. Wie beim Cover von *Wonderwall*, das genauso schrecklich war wie die Cover davor. Aber bei dem Refrain gerade wurde ihre Miene so weich, dass es mir ein bisschen wehtat.

Vielleicht weil ich wusste, dass mein Gesicht nie so aussah.

Vielleicht weil ich mitten in einem irischen Pub tanzte, gedanklich jedoch immer noch bei der Nachricht von vorhin war.

E wie Ever.

R wie Robert Gibson.

O wie ein verfluchtes Oh-verdammte-Scheiße-ich-will-wirklich-nicht-darüber-nachdenken.

Kurz vor Mitternacht winkte Hadley uns zum Anstoßen nach draußen. Zur Feier des Tages spendierten die Kapitäne Champagner, der unter Feuerwerknebel verteilt wurde. Wir ließen Gläser klirren und wünschten uns ein frohes neues Jahr als Fremde, die wir waren, selbst wenn wir uns Kolleginnen und Kollegen nannten.

»Wieso lächelst du nicht?«, fragte June, nachdem wir uns umarmt hatten. »Du solltest lächeln, weißt du? Nee, streich das wieder. Am besten solltest du auf das Dach der Bar klettern und schreien: *Oxford, ich komme!*«

Temple Bar war eine einzige Party. Musik und Gelächter von allen Seiten, Böller knallten, Kaskaden aus Feuerwerken gingen auf, die Luft war dick und nebelig. In meinen Augenwinkeln verglühten Wunderkerzen.

»June?« Meine Wangen brannten. »Was mache ich, wenn ich nicht angenommen werde?«

»Wenn du nicht angenommen wirst? Du hattest einen absolut makellosen Notendurchschnitt. Wenn dir langweilig ist, löst du die Aufgaben in deinen Rätselheften, in denen ich nicht mal die Fragestellungen verstehe. Du hast sogar ein fucking Primzahlen-Tattoo auf dem Handgelenk. Du und Oxford? Ihr seid füreinander geschaffen. Wirst schon sehen.«

Wirst schon sehen.

Das war Junes Lieblingsmantra in Bezug auf mich, denn sie

war der Meinung, ich hätte es nicht so mit dem Träumen und Hoffen und bräuchte stattdessen ausschlaggebende Beweise. Ich könnte behaupten, das hätte ich vom verschollenen American Boy mit den zig wissenschaftlichen Auszeichnungen. Aber dann müsste ich die Mail erklären und das wollte ich nicht. Nicht am ersten Ersten kurz nach Mitternacht, in den paar Minuten voller Neujahrswünsche und großer Hoffnungen. Dafür war ich zu gut im Genauinspizieren, Wiederwegsehen, Ignorieren, scheinbaren Vergessen und heimlichen Distanzieren. Also öffnete ich nur die Augen und drückte ihre Hand. Ein stummes Danke. Anschließend stießen wir ein weiteres Mal an und hielten nach Hadley Ausschau, die bestimmt eine neu geöffnete Champagnerflasche in der Hand umklammerte. Kaum hatten wir sie entdeckt, vibrierte Junes Handy.

»East ruft an.« Grinsend starrte uns ihr Stiefbruder wenige Sekunden später vom Display entgegen. »Ich gehe schnell um die Ecke, ja?«

»Grüß ihn von mir!« Ich wackelte mit den Brauen. »Und Glückwünsch zur Lösung dieses ultraschweren Sudokus, an dem ich so verzweifelt bin. In weniger als zehn Minuten.«

June schüttelte den Kopf und trat belustigt zur Seite. Ich ging mit zwei leeren Gläsern auf Hadley zu, die ich neben unserem Copiloten erkannt hatte, einem attraktiven Mann mit Ehering, den ich auf um die dreißig schätzte. Als ich jedoch diesen anderen Mann neben ihnen bemerkte, hielt ich mitten im Gehen inne.

Plötzlich spannte jeder meiner Muskeln sich an.

Ich träume, dachte ich.

Ich *musste* träumen.

Aber ich blinzelte und er war keine Einbildung. Dieser

Typ, er sah gut aus. Markanter Kiefer, leicht schief stehende Nase und dichte Brauen. Dunkle Locken, an den Seiten kürzer als in der Mitte, dort wahrscheinlich einen Tick zu lang. Das Beeindruckende an ihm waren seine unterschiedlichen Augenfarben, Goldbraun und Grün. Er war attraktiv und die Art von Mann, wegen dem ich Lilah mit dem Ellbogen angestoßen hätte, um sie auf ihn aufmerksam zu machen. Ich wusste, dass er Pilot war, ohne dass es mir jemand sagte. Die letzte Runde war auf ihn gegangen und er hatte diese ruhige und unterschwellig selbstbewusste Art. Pilot. Er war eindeutig Pilot.

Doch das war nicht das, was mein Herz stolpern ließ.

Ich kannte ihn.

Ich *er*kannte ihn.

Dieser Pilot war nicht nur der Typ in Uniform von gestern Nachmittag, ein Blick auf zwei Beinen, einzig fokussiert auf ein Bild.

Dieser Träumerpilot war kein Fremder.

Der Träumerpilot hieß Nicholas Saint James und ließ seinen Blick urplötzlich durch die Menge schweifen, bis er bei mir verharrte.

Nicholas fucking Saint James sah nur mich an.

Hier.

An Silvester.

Mitten in Dublin.

Wie ein Stück vergessene Vergangenheit mitten in der Gegenwart. Wie ein eigentlich abgeschlossenes Ende am ersten Ersten.

Bis ein Feuerwerkskörper so laut am Himmel explodierte, dass Nick zusammenzuckte. Und sich ruckartig in Bewegung setzte. Fünf Schritte noch, dann wäre er bei mir.

Fünf.
Wieso zum Teufel kommt er auf mich zu?
Vier.
Seine Locken. Wieso habe ich ihn gestern nicht erkannt?
Drei.
Wieso starrt er mich so an?
Zwei.
Und warum pocht mein Herz dabei so ohrenbetörend laut?
Eins.
Panik.
Mein Herzrasen ist pure Panik.
»Olivia?«, fragte er völlig verwirrt.

6

Nick



Some things are better left unsaid.

Das Licht war so gedämpft, dass ich die Farbe ihrer Augen nicht erkennen konnte. Trotzdem wusste ich, dass sie diese eine Nuance zwischen Braun und Grün hatten. Schilfgrün, wenn Sonnenstrahlen ihr ins Gesicht schienen. Oder wenn sie über Themen redete, für die sie brannte. Von Zahlen, Formeln und Klammern, die nur sie durchschaute.

Zumindest war das früher so gewesen.

Mit offenem Mund starrte Olivia mich an und ich starrte zurück. Sie sah aus, wie sie immer ausgesehen hatte. Und irgendwie auch nicht. Sie trug keine zerschlissenen Chucks mehr, auf denen sie und ihre Freundin herumgekritzelt hatten. Kurz vor unserem Abschluss hatte ich das winzige Wort auf der linken Spitze im Klassenzimmer erkannt. *Oxford*. Geschwungen, mit Edding, das erste O größer als die anderen Buchstaben.

Jetzt betrachtete ich ihre dunklen Stiefeletten und fragte mich, ob sie die Chucks in die Tonne geschmissen hatte. Ihre Beine steckten in dunklen Jeans, die am rechten Knie gerissen waren und eine schwarze Strumpfhose entblößten. Ihr Reißverschluss war bis zum Kinn geschlossen, ein mitter-

nachtsblauer Mantel, der ihr bis zur Mitte ihrer Oberschenkel reichte. Die erste Jacke, in der ihre Arme nicht ertranken.

In unserer Stufe war sie bloß als *Stipendium* bekannt gewesen, bis … zu dieser Sache eben, danach war es eine hässlichere Variation dieses Worts gewesen. Ich aber hatte sie immer nur mit dem Wort *dazwischen* verbunden, weil sie von allem ein bisschen gewesen war. Ein bisschen braunäugig, aber auch ein wenig grünäugig. Privatschülerin und Stadtrandbewohnerin. Unscheinbar, wie sie mit gesenktem Kopf durch die Schulgänge getrottet war, aber auch Überfliegerin, die im Unterricht diese schlauen Dinge von sich gegeben hatte.

Dicht über ihrem Kopf zersprang jetzt ein eiskaltblauer Feuerwerkskörper. Ihre Lippen teilten sich zweimal, ohne dass sie etwas sagte. Schließlich brachte sie meinen Namen hervor.

»Nicholas«, sagte sie und presste anschließend die Lippen aufeinander.

Es war offensichtlich, dass sie sich nicht darüber freute, mich zu sehen. Ich konnte es ihr nicht verübeln. Eigentlich war es völlig wahnsinnig, dass wir uns nach über drei Jahren überhaupt gegenüberstanden. In Irland. Als Erwachsene. Ganz zufällig. Je länger ich darüber nachdachte, desto verrückter kam mir die Situation vor.

»Du arbeitest dann also auch bei LondAir?«, fragte sie.

Ich setzte sofort zu einer Antwort an, wurde allerdings von einem Barangestellten unterbrochen, der Gratis-Shots durch die Menge bugsierte und uns das Tablett offerierte.

»Ich nehme einen«, sagte Olivia sofort und schnappte sich ein kleines Glas.

Ich tat es ihr gleich. Mein Blick folgte dabei ihrer Hand mit den unlackierten Nägeln. *Wenn sich unsere Finger flüchtig be-*

rühren würden, dachte ich, *würden sich ihre garantiert sehr, sehr kalt anfühlen*. Ich wollte gerade mein Shotglas erheben, da stellte sich aus dem Nichts jemand zwischen uns. Hadley.

»Ich will auch mit euch anstoßen!« Sie klang atemlos. »Worauf trinken wir? Darauf, dass wir immer zusammen fliegen sollten, weil niemand besser als du Sandwichschubladen zusammenzählen kann, Olivia? Das ist so krass. Du schaffst es in zwei Sekunden, alles zusammenzurechnen. Ich hätte Ewigkeiten gebraucht. Oder meinen Handy-Taschenrechner.«

»Keine große Sache.«

Olivia zuckte mit den Schultern, als wäre nichts eine große Sache. Immer auf alles eine Antwort zu wissen, zum Beispiel. Selbst unnahbar zu wirken, wenn ihr *Stipendium-Schlampe* im Gang hinterhergerufen wurde, und scheinbar ungerührt weiterzugehen.

»Was Zahlen betrifft, war Olivia schon immer unbesiegbar. Stufenbeste sogar. Unser Schuldirektor hat dich doch in seiner Abschlussrede erwähnt, oder? Was hat er noch mal gemeint? *Ausnahmetalent Miss Green?*«

Bei meinen Worten weiteten sich ihre Augen. Mit weißen Fingerknöcheln führte sie den Shot an die Lippen und haute ihn in einem Zug weg. Nicht mal das Gesicht verzog sie dabei.

Einen weiteren Moment lang musterte sie mich noch, anschließend drückte sie den Rücken durch und murmelte ein »Frohes neues Jahr«.

Dann verschwand sie.

Einfach so.

»Ähm, kennt ihr euch und du hast ihr ganz highschoolmäßig das Herz gebrochen oder wieso ist sie abgehauen?«, fragte Hadley.